

# Rad-Kulturreise in Japan – der neue „Stern“ von bike-adventure – tours

## Von der ersten Idee zur konkreten Reisevorbereitung

„Was, Ihr wollt in Japan radfahren?“ Ungläubiges Staunen, wenn ich mitteile, dass wir nach Japan fahren und dort mit dem Fahrrad unterwegs sein wollen. Meist vermittelt mir mein Gegenüber den Eindruck, er zweifle an meiner Zurechnungsfähigkeit. Aber war es mir nicht genauso gegangen, als Hermann, mein Mann, mir beiläufig mitteilte, er würde jetzt sehr gerne mal nach Japan fahren und dort Fahrrad fahren? Zwar verstehe ich, dass für ihn nur ein „Aktiv-Urlaub“ in Frage kommt. Das hatte ich auch in China (Yunnan und Guilin) genossen, wo wir eine wunderbare Fahrradtour mit bike-adventure-tours gemacht hatten. China, das war immer schon das Land der Radfahrer. Aber Japan? Ich stellte mir breite und befahrene Autostraßen vor, auf denen der Verkehr brauste, Hinweisschilder, die wir nicht würden entziffern können, und vor allem riesige Entfernungen, sodass es ganz aussichtslos wäre, wirkliche Highlights zu Gesicht zu bekommen.

Kurz darauf dann Hermanns Information: Er habe jetzt eine Möglichkeit für eine Fahrradtour in Japan entdeckt, bike-adventure-tours nähme das neu ins Programm auf, die Pilottour solle im Mai stattfinden. Da wurde ich nun doch neugierig, und meine Skepsis verflog schnell, nachdem ich das Programm studiert hatte. Das machte dem Namen „Rad-Kultur-Reise“ alle Ehre. Zwar sagten mir nur die Städtenamen Tokio, Yokohama, Nara und Kyoto etwas, aber alles andere klang auch sehr spannend: Küstenbiking, Traumpanorama auf den Fujiyama, ein altes ursprüngliches Städtchen in den japanischen Alpen, Weltkulturerbe Shirakawago und schließlich eine ganz unberührte Halbinsel am japanischen Meer mit Reisbauern und Klippenküsten.

Dann wurde die Sache konkret und damit kamen viele Fragen auf: Wie war das mit den Fahrrädern – in China hatten wir unsere eigenen Räder mitgenommen, aber hier war es vorgesehen, Mountainbikes des japanischen Partners auszuleihen. Welche Qualität würden die haben? Angesichts der Tourenbeschreibung schien uns das sehr wichtig: Die Beschreibung eines Tages wies u.a. die Befahrung von zwei Pässen mit insgesamt 1000 Höhenmetern aus. Das traute ich mir sowieso nicht zu, aber auch an weiteren Tagen waren Touren mit vielen Höhenmetern angegeben, sodass mir ein Fahrrad sehr guter Qualität wichtig erschien. Schließlich gehören wir zur Senioren generation und da muss das „Material“ schon stimmen. So recherchierten wir nun gründlich: Eigenes Fahrrad mitnehmen möglich? Kein Problem. Welche Qualität haben die japanischen Räder? Hier kam schnell die entsprechende Website und wir konnten herausfinden, dass das sehr gute Räder waren, wenn auch nicht ganz so leicht wie unsere eigenen. Ob sich das am Berg wohl bemerkbar machte? Dann ein Anruf bei Chris Schnell, dem Geschäftsführer von bike-adventure-tours: Ist der Bus immer in der Nähe, kann ich zum Beispiel bei der Passfahrt, wenn ich das nicht schaffe, problemlos in den Bus steigen? Der Bus sei immer hinter uns, nur den Radweg von Nara nach Kyoto könne er nicht befahren, aber da gebe es keine Höhenunterschiede. Und

wie ist das Klima im Mai? Wie bei uns, d.h. es könne warm oder kühl sein und in den japanischen Alpen könne es kalt werden. So blieb als letzte Frage, ob man von uns erwarte abends an einem flachen japanischen Tisch in der Hocke zu essen – vor allem für Hermann die reinste Schreckensvorstellung. Auch hier hatte Chris Rat: dieses Problem kenne man schon von anderen Reisen und wenn überhaupt, würden wir an einem Tisch sitzen, der in einer Vertiefung stünde, das sei auch für ältere Mitteleuropäer kein Problem.

Bald meldeten wir uns verbindlich an und unsere Vorfreude stieg, je näher der Abreisetermin kam.

### **Unsere Reisegruppe**

Insgesamt waren wir 15 Teilnehmer, dazu 3 Reiseleiter von bike-adventure-tours: außer Chris Schnelli, fuhr Achim mit. Er ist mit Noriko, einer Japanerin, verheiratet und kann etwas japanisch. Die drei haben vor einem Jahr in Japan die Tour geplant, die Strecke festgelegt (was nicht besser hätte glücken können) und die Hotels ausgesucht, - und das alles bestens. Noriko hat uns zu Beginn und am Ende der Reise begleitet. Chris und Achim wurden noch von Karl unterstützt, der viele Reisen in Asien leitet und die nächste Japan-Tour im September begleiten wird. Mit dabei war dann noch Ken, ein Japaner, der ein Fahrradreiseunternehmen in Japan aufbaut und sehr gut Englisch spricht. Ken fuhr den Bus und kümmerte sich mit Achim um die Fahrräder. Außerdem sorgte er dafür, dass wir unterwegs nicht schlapp machten, indem er die wunderbarsten Imbisse und Picknicks am Wegesrand vorbereitete, von Sushi über Nudelsuppe zu Bananen, getrockneten Mangos und Nüssen, auch Kaffee, Tee und Espresso fehlten nicht. Er brachte uns auch jeden Morgen ein paar Wörter auf japanisch bei, zum Beispiel „suimasen“, das heißt entschuldigen Sie bitte.

### **Das Radfahren**

Unsere 12 Mitreisenden waren alles erfahrenste Radler: Beda war zum Beispiel früher einmal für die Schweiz Amateurrennen gefahren und das Hobby von Armin und Margrit war es im Sommer Pässe zu fahren: „Ja so 30 Pässe fahren wir im Sommer schon“. Maria und Othmar waren mit eindrucksvollen Tourenrädern angereist, weil sie anschließend alleine mit Gepäck noch weiter durch Japan radeln wollten. Als ich das am ersten Abend in einem kleinen Restaurant in Chinatown von Yokohama hörte, wurde ich doch noch einmal etwas skeptisch – wie sollte ich da mithalten können? Wie würde das werden? Aber der Gedanke an den Begleitbus beruhigte mich dann wieder. Dann kam es aber ganz anders: die Landschaften waren herrlich, es war wunderbar, auf den kleinen, meist mehr oder weniger unbefahrenen Straßen zu fahren. An den beiden ersten Tagen ging es zum Eingewöhnen flach am Meer entlang, dann gab es die erste kurze Bergstrecke zum Fujiyama, hier waren wir aber schon mittags am Ziel. Es folgte ein entspannter Tag mit einer nicht zu langen Wanderung, dann kam die große Passstrecke. Zwar erwischte uns hier am Nachmittag Regen, aber es zeigte sich, dass es auch für mich kein Problem war, die gesamte Strecke zu radeln. Als wir um 16 h ankamen, war ich richtig stolz auf mich: der Höhendifferenzmesser von Chris wies 1100 m aus! Am nächsten Tag regnete es noch, aber da wartete morgens ein

bequemer Bus auf uns, der uns nach Takayama fuhr. Hier hielten wir uns einen Tag auf, vormittags machten wir gemeinsam mit dem Rad eine schöne Besichtigungstour in und um die Stadt. Am nächsten Morgen ging es mit dem Bus zur Noto-Halbinsel, wo wir schon nachmittags ankamen. Auch hier war das Radeln für mich kein Problem, obwohl es stets bergauf und bergab ging. Und selbst die längste Tagesstrecke (ca. 70 km) mit über 800 Höhenmetern von der Noto-Halbinsel zu einem Ort, an dem der Bus auf uns wartete, um uns nach Nara zu bringen, schaffte ich gut. Dabei galten nur 30 km davon als offizielle Tourenstrecke. Sicher spielte hier auch die Qualität der Leihräder eine Rolle: diese war hervorragend. Die Rahmengröße war optimal auf meine vor der Reise mitgeteilte Körpergröße abgestimmt, sodass sich auch hier keinerlei Probleme ergaben. Es hätte sich auf keinen Fall für uns gelohnt, unsere eigenen Räder mitzubringen.

## **Die Natur**

Ein besonderer Reiz dieser Fahrt war das unmittelbare Erleben der Natur. Japan hat eine wunderschöne Landschaft, sehr oft ist es bergig. Alles ist bis oben bewaldet und daher grün, Laubbäume und Nadelbäume gemischt. Auch letztere wirken japanisch, weil die Nadeln viel feiner sind als bei uns. Die Täler werden für Reisfelder genutzt. Während unserer Tour im Mai war der Reis gerade ausgesät worden, die Reisfelder standen voll Wasser und die winzigen grünen Pflänzchen waren schon gut erkennbar.

Höhepunkt der Natureindrücke war natürlich der Fuyijama. Wir mussten nicht solange auf seinen Anblick warten wie die Hauptfigur im Film „Kirschblüten-Hamami“, aber leider verzog der majestätische Berg sich nach einem Tag wieder in seine Wolken. Nur noch einmal, nach unserer Pässertour bei der Besichtigung eines japanischen Gartens blitzten seine schneebedeckten Hänge noch einmal kurz und eindrucksvoll aus den Wolken hervor. Dafür konnten wir ihn zwei Tage zuvor am Nachmittag und am darauf folgenden Vormittag bei wolkenlosem Himmel am Ashino-See bewundern, direkt von unserem Hotel aus. Ich bin von dort mit Angela eine Viertelstunde in den kleinen Ort Motohakone spaziert, weil wir glaubten von dort den schönsten Blick zu haben. Neben einigen einheimischen Fischern, die dort ihre Netze reparierten, warteten wir auf den Sonnenuntergang. In diesen eineinhalb Stunden bekam ich eine Ahnung, warum dieser Berg im Shintoismus als heilig gilt - verweilt man eine längere Weile bei seinem Anblick, dann strahlt er etwas Erhabenes aus. Wahrscheinlich hängt das mit seiner symmetrischen Form zusammen, die von Montehakone aus besonders gut wahrnehmbar ist. Dazu die Ruhe und Stille am Strand und das Licht, das sich in der letzten Stunde vor Sonnenuntergang immer wieder verändert.

Am nächsten Tag konnten wir mittags bei unserer Wanderung auf einem nahegelegenen Vulkanberg beobachten, wie schnell sich der heilige Berg wieder „verhüllt“ und wie machtlos wir Menschen demgegenüber nach wie vor sind. Wie in dem Film „Kirschblüten-Hamami“ heißt es dann abwarten...

Auf ganz andere Weise beeindruckend war die Halbinsel Noto am japanischen Meer. Hier radelten wir bei strahlendem Wetter die Küste entlang mit herrlichen Ausblicken auf die

Klippen, durchfahren ein Teil des hügeligen Landesinneren, beobachteten die Bauern auf ihren Reisfeldern, bekamen einen schönen Eindruck von den Dörfern mit ihren grauen Holzhäusern, und das alles bei einem wunderbaren Sonnenlicht. Das alles wirkt so friedlich und schön, ein Leben wohl ohne Hektik, - ein krasserer Gegensatz zu Tokio ist nicht vorstellbar.

## **Die Kultur**

Städte, Tempel, Landleben, so lassen sich unsere vielfältigen Eindrücke auf dieser Rad-Kulturreise ordnen. Einen Tag lang besichtigten wir Tokio. Diese Stadt könnte man als „naturlos“ bezeichnen: zwar gibt es einige Park, aber ansonsten sieht man Häuser, Hochhäuser, Wolkenkratzer. Nur schwer vorstellbar, was es heißt, in solch einem Umfeld aufzuwachsen. Aber unserem Reiseleiter gelang es auch hier eine ursprüngliche Ecke ausfindig zu machen - die Umgebung des berühmten Fischmarkts. Je länger wir uns in Tokio aufhielten, desto deutlicher wurde für uns, welche unterschiedlichen Bereiche es auch in dieser Stadt gibt: Tempel mit Gelegenheit zu traditionellen Riten, etablierte Einkaufsgegenden, pulsierendes Leben an der Shibuya-Station, dazwischen die exzentrisch gekleideten schönen jungen Japanerinnen, die dörfliche Markstraße vor dem Fischmarkt. Als wir abends mit dem Zug nach Yokohama zurückfahren, der überfüllt war mit übermüdeten Angestellten in dunklen Anzügen, waren die meisten von uns froh, dort nicht leben zu müssen.

Welch ein Gegensatz dazu das kleine Fischerstädtchen Wajima auf der Noto-Halbinsel. Kleine Einfamilienhäuser und etwas heruntergekommene Reihenhäuser am Hafen voller Fischkutter, morgens Fischmarkt, auf dem es auch einheimische Lackarbeiten zu kaufen gibt. Oder Takayama, ein kleines Städtchen auf halber Strecke zwischen Tokio und der Noto-Halbinsel, das rundum von Hügeln umgeben ist. Hier gibt es noch Straßen mit alten Holzhäusern, die an anderen Orten alle abgebrannt sind. In der Nähe liegt auf einem der Hügel ein Freilichtmuseum, zu dem wir mit dem Rad fahren. Hier konnten wir alte Bauernhäuser besichtigen und bekamen einen Eindruck, wie stark die klimatischen Verhältnisse die Bauweise bestimmen. So unterscheiden sich die Dachformen, je nachdem welche Schneelasten das Dach tragen muss.

Am nächsten Tag konnten wir solche Häuser in einem Dorf sehen, das Unesco-Weltkulturerbe ist. Sehr steile, sehr dicke Strohdächer prägen das Ortsbild, denn hier fallen im Winter meist 5 – 6 m Schnee. Das Dorf ist noch bewohnt, nur die Seidenraupenanlagen unter den Dächern gibt es nicht mehr. Aber auch heute noch müssen die Dächer von Zeit zu Zeit neu gedeckt werden – dazu sind mindestens 200 Helfer notwendig. Früher erledigte das die Dorfgemeinschaft, jetzt werden zusätzliche freiwillige Helfer eingeladen.

Beeindruckend waren auch die Tempel, die wir besichtigten. Zu Beginn der Reise in Kamakura, einem charmanten Städtchen, das im 12. und 13. Jahrhundert einmal politischer und kultureller Mittelpunkt des Landes war. Hier ist aus dieser Zeit auch die zweitgrößte Buddha-Statue Japans zu bewundern. Nimmt man sich ein wenig Zeit, dann überträgt sich die innere Gelassenheit, die die Statue ausstrahlt, auf einen selbst. Dann die eindrucksvollen

Tempel in Nara und Kyoto, für die wir fast noch ein bisschen mehr Zeit hätten brauchen können. Dafür bewegten wir uns für die Besichtigung der Tempel in Kyoto mit dem Fahrrad fort. Das ermöglichte es ganz nebenbei vieles zu sehen, was man ohne Fahrrad nur schwer zu sehen bekommen würde: schmale Straßen mit kleinen Geschäften, die so gar nicht zu den Eindrücken des 21. Jahrhunderts passen, die wir in Tokio hatten, Schrebergärten am Fluss, in denen die Kyoter ihr Gemüse anbauen, ein Reisfeld mitten in der Stadt, das an allen vier Seiten von Häusern umgeben ist und vieles mehr.

## **Übernachten und Essen**

Auch aufgrund der Auswahl der Hotels kamen wir mit japanischer Kultur in Berührung. In Kamakura übernachteten wir in einem kleinen Hotel, das sich auf die Unterbringung von Hochzeitspaaren und -gesellschaften spezialisiert hatte. Bei der nächsten Übernachtung konnten wir zum ersten Mal einen traditionellen Onsen genießen, d.h. ein Bad in einer heißen Thermalquelle nehmen. Männlein und Weiblein baden streng getrennt, man steigt entsprechend japanischer Sitte gründlichst gewaschen und unbekleidet in das heiße Wasser.

Ein Höhepunkt war die Übernachtung in einem traditionellen Ryokan, natürlich auch mit Onsen. Ein Ryokan ist ein traditionelles Gasthaus, in dem die Zimmer mit Tatami – Boden ausgelegt sind (der nie mit Schuhen betreten werden darf). Der niedrige japanische Tisch wird abends von unsichtbaren Geistern weggeräumt und in der Mitte des Zimmers der Futon mit dicken Steppdecken ausgelegt. Beides wird während des Frühstücks wieder verräumt. Wir haben bestens darauf geschlafen.

Im Ryokan konnten wir abends auch ein traditionelles japanisches Menu genießen: alle im Kimono auf dem Boden sitzend (mit Rückenlehne). Die Beine haben wir unjapanisch unter dem Tisch ausgestreckt – so war es richtig bequem. Jeder von uns hatte vor sich mindestens 10 Schüsselchen stehen mit den herrlichsten Köstlichkeiten, meist Fisch, aber auch Tofu, japanische „Pickles“, und rohe Fleischstückchen, die jeder vor sich auf einer Art Mini-Grill braten konnte. Dazu natürlich Reis und Miso Suppe, beides gehört eigentlich zu jeder japanischen Mahlzeit dazu. Außer Bier gab es auch Sake zu trinken.

Oft war auch das Frühstück überwiegend japanisch. Das entspricht fast einem europäischen Lunch, es gibt grünen Salat, warme Kartoffeln, gebratenen Fisch (warm, manchmal auch kalt), Reis und Miso Suppe. Ich hätte nie gedacht, dass ich mich so schnell daran gewöhnen würde. Auf der Noto-Halbinsel verspeiste ich sogar vor der großen Tour am frühen Morgen schon hervorragende fritierte Calamari mit Kartoffelbällchen – schmeckte mir bestens.

Ungefähr jeden zweiten Abend gingen wir in der Gruppe gemeinsam zum Essen, z.B. zu einem Tempura-Essen oder zu Sushi oder gegrilltem Fleisch, dazwischen blieb man für sich oder, wer wollte, traf sich mit den Reiseleitern zum Essen. Immer war das Essen köstlich, egal, ob wir Fleisch oder Fisch aßen. Am letzten Abend nahmen wir unser Abschiedsmahl in der Kyoter Altstadt in einem sehr schönen Restaurant ein, auch hier mit einem traditionellen japanischen Menu.

## **Fazit**

Wir sind begeistert von dieser Reise zurückgekommen. Alles hat gestimmt: die Reiseleitung, die Stimmung und gute Kameradschaft in der Gruppe, die Auswahl von Fahrradrouten, Standorten und Hotels, die Anforderungen beim Radfahren, das Wetter. Die vielen höchst unterschiedlichen Eindrücke werden wir so schnell nicht vergessen.

Margret Langenmayr 10.6.09